Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 36 | 7. September 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Der treue Führer.

Gott führet mich, — o Trosteswort! —
Ich gehe nicht allein!
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Will Er mir nahe sein!

Wenn ich auf meiner Wanderschaft
Auch oft betrübet bin,
Die unsichtbare Rechte schafft
Den Weg zum Ziele hin!

Er führt zu großem Ausgang oft
Die kleinsten Dinge hin
Und lenkt zum Besten unverhofft,
Was uns ein Schaden schien!

Welch treuen Führer habe ich
In diesem Pilgerland!
Er führet und Er leitet mich
An Seiner starken Hand!

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

Von J. H. McConkey.

Fortsetzung.

Gott will uns in dieser Stellung der Abhängigkeit behalten. Er will uns nicht so mit dem Geiste füllen, daß wir ein Jahr, einen Monat, oder einen Tag allein fertig werden können. Würde Er das tun, so wären wir von Christo unabhängig; das würde uns mit Selbstvertrauen erfüllen und mit Stolz aufblähen; es würde den Glauben, die Grundlage des bleibenden Lebens, erschüttern und unser Leben des Fruchttragens zerstören. Nein, Geliebte, unser geistliches Leben ist nicht unser eigenes, sondern wir beziehen es von einem anderen. Selbstvertrauen bedeutet Dürre; Vertrauen auf Christum bringt die Fülle. „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott" (Kol. 3, 3). Gerade so wie im Herzen der Stadt große Dynamos verborgen sind, angefüllt mit wunderbarer Kraft, welche sie in Hunderte von hilflosen, wartenden Straßenwagen hinaussenden, so ist göttliches Leben in Gott verborgen, welches Er, der Vater, durch

den Sohn mitteilt. Wer in Ihm bleibt, wird immer fruchtbar sein und die Fülle haben; wer es aber versucht, in und von seinen eigenen vergangenen Segnungen und Erfahrungen zu leben, wird gar bald seine Dürre und Leere zu beklagen haben.

Beachte wohl, daß dieses Bleiben nicht ein Ausdruck des Standes, sondern des Zustandes ist. Es geht der Erlösung nicht voran, es setzt sie voraus. Der Gläubige in Christo besitzt den Geist kraft der Vereinigung mit Ihm; aber mancher Gläubige verliert die Offenbarung des Geistes wegen Mangel an Gemeinschaft mit Christo. Mancher Christ ist recht dem Stande nach, aber verkehrt seinem Zustande nach; er ist sich seines Heils gewiß, aber sein Wandel und seine Gemeinschaft mit Gott ist nachlässig. Bei solchen deutet die Unfruchtbarkeit des Lebens und die Ohnmacht im Dienste nicht auf einen Verlust des Heils, sondern auf eine verlorene Gemeinschaft mit Christo; nicht auf verlorene Rechtfertigung, sondern auf verlorene Offenbarung; nicht auf Verlust des rettenden Glaubens, sondern auf Verlust des bleibenden Glaubens in dem bereits angedeuteten Sinn. Also der einfache Gedanke hinsichtlich dieses Glaubens des Bleibens ist der eines beständigen Aufschauens auf Jesum für unser geistliches Leben. Diese drei Worte: „Aufsehen auf Jesum", geben ein genaues Bild von der Stellung der Seele, die in Christo bleibt. Der Mond schaut auf die Sonne für jeden Schimmer seines widerstrahlenden Glanzes; die Rebe schaut auf den Weinstock für jedes bischen ihres Lebens und ihrer Fruchtbarkeit; die Trinkfontäne schaut auf den versorgenden Wasserbehälter für jeden Tropfen Wassers, den sie ihren durstigen Besuchern spenden soll; die elektrische Glühlampe schaut auf den mächtigen Dynamo für jeden Strahl des Lichtstromes, womit sie das nächtliche Dunkel durchflutet. Ebenso muß das Kind Gottes, welches das höchste Geheimnis des Heiligen Geistes, das Geheimnis Seiner beständigen Offenbarung bemeistern will, immerfort auf Jesum schauen, bis solch ein Bleiben im Glauben zur beständigen Seelenstellung geworden ist. Dies mag, ja es wird zu Anfang schwer sein. Dieses Prinzip, in allen Einzelheiten unseres Lebens auf Christum zu schauen, in uns zu verkörpern, bedeutet viel für uns alle. Das Rufen der fleischlichen Stimmen zum Schweigen zu bringen, der fleischlichen Auffassung nicht zu folgen, die Energie des fleischlichen Eifers zu unterdrücken, allen nicht aus dem Gebet geborenen Plänen zu mißtrauen, die starke, zurückhaltende Hand zu legen auf jeden Impuls, bis er durch gebetsvolles Harren erwiesen ist als von Gott, von „keinem Vertrauen auf das Fleisch" nicht nur zu reden, sondern auch demgemäß zu leben — das ist eine Herzensstellung, die nicht mit Leichtigkeit, mit einem Sprung zu erreichen ist, doch soll sie uns werden; Jesus hats geboten (Joh. 15, 4. 5.), und mit allen seinen Geboten ist auch die Kraft der Ausführung gegeben. Und da durch unsere fehlgeschlagenen Versuche des Bleibens in Christo die tiefe Notwendigkeit des Bleibens immer deutlicher zutage tritt, werden wir, indem wir auf Ihn schauen um die Kraft des Bleibens, endlich dahin gelangen. Und dann, unsere eigene Hilflosigkeit erkennend und demgemäß handelnd, auf Jesum zu schauen um Kraft und sie zu erlangen; auf Ihn zu blicken um Leitung und mit eigenen Augen zu sehen, wie wunderbare Wege Er führt, auf Ihn zu blicken um Salbung und uns der gnadenvollen Gegenwart des Geistes ebenso bewußt zu sein wie unserer eigenen Identität; auf Ihn zu blicken um Fruchtbarkeit und dann zu staunen über die Frucht, welche Er durch solche Rebe, wie wir sind, bringen kann — wie herrlich ist das Ergebnis eines in Jesu bleibenden Lebens!

Geliebte, sind wir so unzufrieden mit uns selbst, daß wir es empfinden: Christus allein ist unser allerhöchstes Bedürfnis? Erkennen wir, daß schon die Tatsache der Notwendigkeit der Wiedergeburt an sich selbst der größte Beweis von der gänzlichen Wertlosigkeit unseres natürlichen Selbstlebens ist? Haben wir die logischen Folgen der Wiedergeburt in ihrer Beziehung zu einem heiligen Leben erkannt? Erkennen wir die Notwendigkeit, sowohl in Gott zu leben wie von Gott geboren zu sein? Haben wir das Bewußtsein der Notwendigkeit des Bleibens in Ihm? Trachten wir nach solchem Bleiben? Ein reicher Lohn ist die Folge; denn Er hat gesagt: „Bleibet in mir und ich in euch."

Wir haben die Wahrheit des Bleibens, von der Glaubensseite angesehen, betrachtet. Wir

haben gesehen, wie der Gläubige für sein geistliches Leben Tag für Tag immer auf Jesum schauen muß; wie er in beständiger stündlicher Berührung mit Ihm bleiben muß; wie er durch ein Leben des Gebets, der Gemeinschaft und des Vertrauens seine Kraft beziehen muß von dem, in dem „die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt". Aber wir haben auch gesehen, daß es derjenige ist, der seine Gebote hat und hält sie, der in Ihm bleibet. Das Bleiben ist das Halten Seiner Gebote. Es gibt mehr als eins. Da ist nicht nur das, daß wir „glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi," sondern auch das: „Liebet euch unter einander"; also nicht nur das Gebot des Glaubens, sondern auch das der Liebe. Folglich ist das Bleiben nicht allein Gemeinschaft, sondern auch Dienst; nicht allein ein Aufnehmen, sondern auch ein Ausfließen; nicht allein eine Stellung Gott gegenüber, sondern auch Menschen gegenüber; nicht allein ein Aufsehen auf Jesum, sondern auch ein Lieben anderer. Wer daher das bleibende Leben, in all seiner Fülle führen und die damit verbundenen Offenbarungen Christi erfahren möchte, der muß nicht allein für sein tägliches Leben und Wandeln aus der Fülle Jesu beständig empfangen, sondern auch beständig andere anstatt sich selbst lieben. Daß die bleibende Offenbarung des Geistes Gottes nur denjenigen zuteil werden kann, die nicht nur das Glaubensleben führen, sondern auch das Leben beständiger Liebe, ergibt sich aus der Natur Gottes; denn

1. Gott, der die Liebe ist — Liebe zu anderen —, kann sich nur solchen offenbaren, die auch bereit sind, andere zu lieben. Gott ist Liebe. Als Gott der Liebe stellt Ihn das Wort dar. „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." „Wer Ihn nicht liebet, der kennet Gott nicht." „Ich habe dich je und je geliebet." „Wie Er geliebet hat die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an das Ende" „Gleichwie mich der Vater liebet, also liebe ich euch auch." „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab." Wir erblicken die Liebe in Gott dem Vater, wie Er von Ewigkeiten her die Erlösung der Menschen plant. Wir sehen sie in Gott dem Sohne, wie Er in unermüdlichem Dienst Sein Leben hingab für die Seelen der Leiber der Menschen, wie Sein Herz in mitleidsvollem Schmerz für die Menge schlug, die wie Schafe ohne Hirten waren, wie Er in majestätischer Geduld Spott und Hohn im menschlichen Gericht ertrug, wie Er unter großem Schmerz die blutigen Geißelhiebe erduldete, wie Er zuletzt, indem Er unsere Sünden in Seinem Leibe auf das Holz trug, mit Seinem Sterbensodem noch für Seine Feinde bat. Auch sehen wir, daß Gott der Heilige Geist Liebe ist. Wie zärtlich in Seinem Rechten mit den Menschen! Wie sanft in Seinem Strafen! Wie unermüdlich und geduldig unter hartnäckigem Widerstand! Wie langsam zu weichen trotz verächtlicher Behandlung! Wie schnell zu vergeben die blutroten Sünden und die qualvollen Torheiten eines vergeudeten Lebens! Jawohl, der Vater, der uns zum Heil seinen eingeborenen Sohn gegeben; der Sohn, der gleich einem Verbrecher am Fluchholz des Kreuzes blutete, um das Heil zu vollbringen; und der Heilige Geist, der seit Jahrtausenden sich danach sehnt und an Menschenherzen wirkt, das Heil zur Anwendung zu bringen — diese drei sind der Eine Gott der ewigen, selbstaufopfernden, unveränderlichen, unauslöschlichen Liebe — Liebe für andere!

Daher fordert die Natur Gottes, die Liebe ist, Liebe anderen gegenüber, für Seine Offenbarung ein Leben, das willig ist, zu lieben, wie Er liebt — nicht sich selbst, sondern andere zu lieben. Die einzige Weise, die Kundgebung des elektrischen Stromes zu erlangen, besteht darin, den Stahl- oder Kupferdraht, oder irgend einen anderen Leiter, wie ihn die Natur desselben verlangt, zu liefern. Ebenso kann man die bleibende Offenbarung Gottes in uns nur dann sichern, wenn man die erforderliche Verbindung, die sein Wesen erheischt, herstellt durch ein Leben, das der Liebe zu anderen, so wie Er sie liebt, geweiht ist. Das Leben eines Kindes Gottes, welches so geweiht ist, daß es nach dem großen Gebot: „Liebet euch unter einander" lebt, ist ebenso gewiß ein Leiter für die Offenbarung des Gottes der Liebe, wie der metallene Draht für die Kundgebung elektrischer Kraft. Denn dieses ist das Gesetz der Tätigkeit des Geistes; es ist die einzige Art und Weise, nach welcher Er wirkt. Wer würde erwarten, daß der Geist in einem mörderischen oder sinnlichen Leben sich offenbart? Auch kann Er sich nicht offenbaren durch ein Leben, dessen leitendes Prinzip die Selbstliebe ist, denn Er ist gänzlich

selbstlos. Wenn Jesus Christus daher deutlich erklärt, daß die Offenbarung Gottes demjenigen zuteil wird, „der Seine Gebote hält", und dann sagt: „Dies ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe," so macht Er damit die Offenbarung Gottes durch den Geist zu einer logischen Notwendigkeit für denjenigen, der da willig ist, den Mittelpunkt seines Lebens von der Selbstliebe zur Liebe für andere zu übertragen, aber auch zu einer logischen Unmöglichkeit für den, der dazu nicht willig ist.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Der alttestamentliche Gottesdienst, wie das Leben der Israeliten und mit ihnen auch der andern Völker des Altertums überhaupt, war mit vielen und vierlei Opfern verwoben, die nach besonderen Vorschriften und aus besonderen Veranlassungen dargebracht wurden. Mit der christlichen Aera scheint es anders geworden zu sein, wenigstens da, wo das Christentum Fuß faßte. Seit Gott selber Sein Lamm auf den Opferaltar gelegt und es sterben ließ zur Tilgung der Welt Sünden, haben die blutigen und unblutigen Opfer zur Versöhnung mit Gott aufgehört. In Christo haben die Opfer der vorchristlichen Zeit, die nur Schattenbilder auf das große Opfer von Golgatha waren, ihre Verwirklichung erreicht. Durch Jesu Opfer ist der große, bis dahin vielen recht dunkle Zweck erreicht und für den Menschen die Brücke geschlagen, auf der er aus seinem Sündenelend zu der herrlichen Freiheit, für die ihn Gott bestimmt hat, und zur Gotteskindschaft gelangen kann. Und doch hat das Opfer auch im Christentum nicht aufgehört, sondern nur eine andere Gestalt angenommen, es hat seinen äußeren Charakter mit einem inneren vertauscht und seinen rechtfertigenden Sinn mit dem heiligenden und fruchtbringenden. Der Gegenstand des Opfers ist nicht mehr etwas, was der Mensch hat, sondern er selbst und was er ist, nach dem großen Vorbilde, das er in Jesu erhalten hat. Der Grad seines geistlichen Lebens und Erfolges richtet sich nun genau nach dem Grad seiner Selbstaufopferung. Wie der Same Abrahams anfing zu wachsen, nachdem Isaak auf dem Altar gelegen, so fängt das Wachstum und die Frucht des Gläubigen an, nachdem er sich Gott zu einem unwiderruflichen Opfer hingegeben hat mit all seinen Gaben und Fähigkeiten sowie seinen Mängeln und Schwachheiten, und dies in seinem Leben immer wieder tut, wenn er es zu einem segenreichen und fruchtbaren für Gott und Menschen gestalten will. Georg Steinberger sagt hierzu:

„Die Botanik lehrt, daß Bäume, wie z. B. die Föhre und Tanne, die auf Stein und Felsen wachsen, erst durch einen gewissen Saft, den sie in ihren Wurzeln haben, die Steine vor sich her zerlegen und so der Wurzel Bahn machen, um sich assimilieren zu können. Sie legen also zuerst hin, sie setzen zuerst ihr Leben ein, bevor sie Leben nehmen können. Das sind verborgene Opfer. Und so ist es möglich, daß sie an Orten existieren und gedeihen können, wo es für andere einfach unmöglich wäre. Und hat nicht Er, die Wurzel im dürren Erdreich, das in besonderer Weise getan? Hat Er nicht Sein ganzes Leben ausgeschüttet, bis Er in dem dürren Erdreich der Menschheit einen Widerhall von Liebe und Leben empfunden hat? Er hat das Leben erst aufgeweckt durch Seinen Tod, in den Er sich gab. Keine offenbare Frucht ohne verborgenes Opfer, ist Gesetz im Reiche Gottes.

O, welch eine Antwort ist dieses Zeugnis auf die Klagen so vieler Kinder Gottes betreffs ihrer Umgebung und ihrer Verhältnisse. Für Lämmer gibt es keine Verhältnisse, die sie aufhalten und ihr Wachstum hindern können. Weil sie zuerst Gebende sind und nicht Nehmende, gedeihen sie auch da, wo für andere, welche diese Gnade nicht haben, eine Existenz ein für allemal unmöglich wäre. Denn mit Geben kommt man überall durch und gewinnt Frucht — und bleibt frisch. Da haben wir das Geheimnis, warum wir so viele fruchtleere, müde, ungetröstete Kinder Gottes haben. Ihre Gebete, ihr Bibellesen, ihre Tränen sind ein großes Betrüben des Heiligen Geistes; denn sie suchen in dem allem nur sich selbst, d. h. sie sinnen nur darauf, wie in dem allem ihre Bedürfnisse befriedigt werden können. Sie haben nicht verstanden, daß sie das Salz der Erde sind. Gibt oder nimmt Salz?

Wann fangen wir an, auch hierin unseren Beruf zu verstehen, und hören auf zu klagen über unsere Umgebung und hören auf, unser Zukurzkommen zu entschuldigen mit unseren ungünstigen Verhältnissen! Unser Christentum soll nicht dem Lotteriespiel gleichen, wo man für einen geringen Einsatz ohne Mühe einen hohen Preis gewinnt, sondern wir wollen lernen von dem Lamm, das als Motto hatte: Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben. Er setzte zuerst den großen Preis ein; Er gab zuerst das Kapital, ehe Er die Zinsen forderte; Er säte erst, bevor Er ernten wollte.

Teures Kind Gottes, was hast du hineingelegt in deine Umgebung? Kennst du die verborgenen Opfer, die stillen Opfer, die so groß sind in Gottes Augen? Das ist königlich, wenn wir unser Leben geben können, ohne daran zu denken, daß etwas dabei herauskommt für uns, ohne daß wir die Frucht unseres Opfers genießen wollen, sondern daß es auch für uns selbst ein verborgenes Opfer ist. So war es bei Jesu. Am Kreuz sah Sein Leben aus wie ein verlorenes; aber über dem Kreuz stand der Geist und wachte mit heiliger Besorgnis darüber, daß von dem Leben, das in den Tod gegeben war, nichts verloren ging. Aber es bedarf Gottesherrlichkeit, um solche Todeswege gehen zu können, wie wir lesen Ebräer 2, 9. Und nur diejenigen, welche in der Aufopferung ihres Lebens den Wert ihres Lebens gesehen haben, werden hier Schritt halten mit dem Lamm. Denn es handelt sich bei ihnen nicht

um große Taten, sondern um einen großen Beweggrund, womit sie jedes geringste Werk adeln. Und dieser Beweggrund heißt: „Alles meinem Gott zu Ehren!"

Zwei notwendige Dinge.

Eine Gemeinde, die erfolgreich sein und Fortschritt machen soll, muß mit zwei Dingen wohl versehen sein. Das eine ist ein von Gott gesalbter Prediger mit Energie, Weisheit und Takt, die Gemeinde zu leiten; das andere ist eine Gliederschaft, die von regem Missionsgeist und Opferwilligkeit erfüllt ist. Wenn die Glieder sich eben damit zufrieden geben, daß ein Kirchhofsfriede bei ihnen herrscht, ihre Zahl nicht abnimmt und sie mit Weh und Ach ihrem Prediger das geringe Gehalt zusammenbringen und wenig aufbringen für Missionszwecke, so ist schon der Tod im Topf. Es muß der Angriff auf die Welt gewagt, es muß ein kräftiges Zeugnis von Christus abgelegt werden, es müssen Seelen gewonnen werden durch Wort und Wandel, wenn wir ein neutestamentliches Zeugenvolk sein wollen. Jeden Winter einmal zwei oder drei Wochen lang anhaltende Versammlungen abhalten und die Seelenrettungsarbeit in dieser kurzen Zeit abmachen wollen und dann still liegen den Rest des Jahres, das baut keine gesunde, lebensfähige Gemeinde; es gehört mehr dazu. Die Glieder müssen vom Heiligen Geist erfüllt sein, sie müssen darauf bedacht sein, wie sie durch ihr lebendiges Zeugnis und ihr Wohltun Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit bringen können. Wie Andreas den Petrus und Philippus den Nathanael zu Jesu führten durch ihre persönlichen Bemühungen, so müssen heutzutage noch Gottes Kinder mit Geduld und Ausdauer einen geistlichen Stein nach dem anderen herbeitragen, damit Zion gebaut werde.

Religion und Leben.

Von Henoch ist uns berichtet, daß er ein göttliches Leben geführt habe. Sein Leben war ein Wandeln mit Gott. Dabei führte er kein Einsiedlerleben, abgeschlossen von der Welt. „Er zeugte Söhne und Töchter", Er erzog also eine Familie, er bewegte sich unter Menschen und war den Versuchungen der Welt ausgesetzt, wie andere Menschen auch. Aber dabei führte er ein göttliches Leben. Das ist wahre Religion, die uns befähigt, in der Welt zu sein und uns doch von der Welt unbefleckt zu erhalten, bei der Erfüllung unserer Pflichten in den verschiedenen Sphären des Lebens ein göttliches Leben zu führen. Die Religion vieler Leute erschöpft sich in bloßen Worten und Gefühlen, übt aber keinen Einfluß auf ihr praktisches Leben aus. Sobald sie aus der Kirche oder Versammlung kommen, ziehen sie ihre Religion aus und handeln ungöttlich wie alle Welt. Wir müssen Gott in unser Leben hineinbringen. Der Wandel mit Gott darf nicht eine bloße schöne Redefigur sein, sondern muß bei uns jeden Tag zu einer wirklichen Tatsache werden. Und wenn Gott in unserem Leben und unser Leben in Gott ist, dann wird das ganze Leben geheiligt und verklärt sein. Dann werden wir, wie Henoch, auch das Zeugnis haben, daß wir Gott gefallen.

Die Trennung der Religion vom Leben — Das Stellen des Salzes auf einen Tisch und des Fleisches auf einen anderen — ist ein großer Irrtum, ja ein Fehler unseres modernen Christentums. Die Religion ist bei so vielen, die Christen sein wollen, etwas ihrem Leben hinzugefügtes, nicht ihr Leben selbst. Was die Welt sehen will, ist christliches Kaufen und Verkaufen, christliches Freien und Sich-freienlassen, christliche Unterhaltungen in Gesellschaften, christliche Wertschätzung der Armen, christliche Uneigennützigkeit, christliches Bauen, christliches Pflügen und Säen, Treue und Gewissenhaftigkeit auf jedem Arbeitsgebiet, Christentum überall, Christentum in Gebärden, Worten und Taten. Wenn unser Christentum solcher Art ist, dann führen wir ein göttliches Leben, dann sind wir ein Licht der Welt und ein Salz der Erde.

Das Gleichnis vom ungerechten Haushalter.

In dem Gleichnis vom ungerechten Haushalter, das uns in Lukas Kapitel 16 berichtet ist, belehrt uns Jesus über den rechten Gebrauch des Besitzes. Er redete das Gleichnis zu Seinen Jüngern. Daß der Herr das irdische Gut einen „ungerechten Mammon" nennt, darf uns nicht befremden. Er will damit nicht sagen, daß aller Privatbesitz unge-

selbstlos. Wenn Jesus Christus daher deutlich erklärt, daß die Offenbarung Gottes demjenigen zuteil wird, „der Seine Gebote hält", und dann sagt: „Dies ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe," so macht Er damit die Offenbarung Gottes durch den Geist zu einer logischen Notwendigkeit für denjenigen, der da willig ist, den Mittelpunkt seines Lebens von der Selbstliebe zur Liebe für andere zu übertragen, aber auch zu einer logischen Unmöglichkeit für den, der dazu nicht willig ist.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Der alttestamentliche Gottesdienst, wie das Leben der Israeliten und mit ihnen auch der andern Völker des Altertums überhaupt, war mit vielen und vierlelei Opfern verwoben, die nach besonderen Vorschriften und aus besonderen Veranlassungen dargebracht wurden. Mit der christlichen Aera scheint es anders geworden zu sein, wenigstens da, wo das Christentum Fuß faßte. Seit Gott selber Sein Lamm auf den Opferaltar gelegt und es sterben ließ zur Tilgung der Welt Sünden, haben die blutigen und unblutigen Opfer zur Versöhnung mit Gott aufgehört. In Christo haben die Opfer der vorchristlichen Zeit, die nur Schattenbilder auf das große Opfer von Golgatha waren, ihre Verwirklichung erreicht. Durch Jesu Opfer ist der große, bis dahin vielen recht dunkle Zweck erreicht und für den Menschen die Brücke geschlagen, auf der er aus seinem Sündenelend zu der herrlichen Freiheit, für die ihn Gott bestimmt hat, und zur Gotteskindschaft gelangen kann. Und doch hat das Opfer auch im Christentum nicht aufgehört, sondern nur eine andere Gestalt angenommen, es hat seinen äußeren Charakter mit einem inneren vertauscht und seinen rechtfertigenden Sinn mit dem heiligenden und fruchtbringenden. Der Gegenstand des Opfers ist nicht mehr etwas, was der Mensch hat, sondern er selbst und was er ist, nach dem großen Vorbilde, das er in Jesu erhalten hat. Der Grad seines geistlichen Lebens und Erfolges richtet sich nun genau nach dem Grad seiner Selbstaufopferung. Wie der Same Abrahams anfing zu wachsen, nachdem Isaak auf dem Altar gelegen, so fängt das Wachstum und die Frucht des Gläubigen an, nachdem er sich Gott zu einem unwiderruflichen Opfer hingegeben hat mit all seinen Gaben und Fähigkeiten sowie seinen Mängeln und Schwachheiten, und dies in seinem Leben immer wieder tut, wenn er es zu einem segensreichen und fruchtbaren für Gott und Menschen gestalten will. Georg Steinberger sagt hierzu:

„Die Botanik lehrt, daß Bäume, wie z. B. die Föhre und Tanne, die auf Stein und Felsen wachsen, erst durch einen gewissen Saft, den sie in ihren Wurzeln haben, die Steine vor sich her zerlegen und so der Wurzel Bahn machen, um sich assimilieren zu können. Sie legen also zuerst hin, sie setzen zuerst ihr Leben ein, bevor sie Leben nehmen können. Das sind verborgene Opfer. Und so ist es möglich, daß sie an Orten existieren und gedeihen können, wo es für andere einfach unmöglich wäre. Und hat nicht Er, die Wurzel im dürren Erdreich, das in besonderer Weise getan? Hat Er nicht Sein ganzes Leben ausgeschüttet, bis Er in dem dürren Erdreich der Menschheit einen Widerhall von Liebe und Leben empfunden hat? Er hat das Leben erst aufgeweckt durch Seinen Tod, in den Er sich gab. Keine offenbare Frucht ohne verborgenes Opfer, ist Gesetz im Reiche Gottes.

O, welch eine Antwort ist dieses Zeugnis auf die Klagen so vieler Kinder Gottes betreffs ihrer Umgebung und ihrer Verhältnisse. Für Lämmer gibt es keine Verhältnisse, die sie aufhalten und ihr Wachstum hindern können. Weil sie zuerst Gebende sind und nicht Nehmende, gedeihen sie auch da, wo für andere, welche diese Gnade nicht haben, eine Existenz ein für allemal unmöglich wäre. Denn mit Geben kommt man überall durch und gewinnt Frucht — und bleibt frisch. Da haben wir das Geheimnis, warum wir so viele fruchtleere, müde, ungetröstete Kinder Gottes haben. Ihre Gebete, ihr Bibellesen, ihre Tränen sind ein großes Betrüben des Heiligen Geistes; denn sie suchen in dem allem nur sich selbst, d. h. sie sinnen nur darauf, wie in dem allem ihre Bedürfnisse befriedigt werden können. Sie haben nicht verstanden, daß sie das Salz der Erde sind. Gibt oder nimmt Salz?

Wann fangen wir an, auch hierin unseren Beruf zu verstehen, und hören auf zu klagen über unsere Umgebung und hören auf, unser Zukurzkommen zu entschuldigen mit unseren ungünstigen Verhältnissen! Unser Christentum soll nicht dem Lotteriespiel gleichen, wo man für einen geringen Einsatz ohne Mühe einen hohen Preis gewinnt, sondern wir wollen lernen von dem Lamm, das als Motto hatte: Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben. Er setzte zuerst den großen Preis ein; Er gab zuerst das Kapital, ehe Er die Zinsen forderte; Er säte erst, bevor Er ernten wollte.

Teures Kind Gottes, was hast du hineingelegt in deine Umgebung? Kennst du die verborgenen Opfer, die stillen Opfer, die so groß sind in Gottes Augen? Das ist königlich, wenn wir unser Leben geben können, ohne daran zu denken, daß etwas dabei herauskommt für uns, ohne daß wir die Frucht unseres Opfers genießen wollen, sondern daß es auch für uns selbst ein verborgenes Opfer ist. So war es bei Jesu. Am Kreuz sah Sein Leben aus wie ein verlorenes; aber über dem Kreuz stand der Geist und wachte mit heiliger Besorgnis darüber, daß von dem Leben, das in den Tod gegeben war, nichts verloren ging. Aber es bedarf Gottesherrlichkeit, um solche Todeswege gehen zu können, wie wir lesen Ebräer 2, 9. Und nur diejenigen, welche in der Aufopferung ihres Lebens den Wert ihres Lebens gesehen haben, werden hier Schritt halten mit dem Lamm. Denn es handelt sich bei ihnen nicht

um große Taten, sondern um einen großen Beweggrund, womit sie jedes geringste Werk adeln. Und dieser Beweggrund heißt: „Alles meinem Gott zu Ehren!"

Zwei notwendige Dinge.

Eine Gemeinde, die erfolgreich sein und Fortschritt machen soll, muß mit zwei Dingen wohl versehen sein. Das eine ist ein von Gott gesalbter Prediger mit Energie, Weisheit und Takt, die Gemeinde zu leiten; das andere ist eine Gliederschaft, die von regem Missionsgeist und Opferwilligkeit erfüllt ist. Wenn die Glieder sich eben damit zufrieden geben, daß ein Kirchhofsfriede bei ihnen herrscht, ihre Zahl nicht abnimmt und sie mit Weh und Ach ihrem Prediger das geringe Gehalt zusammenbringen und wenig aufbringen für Missionszwecke, so ist schon der Tod im Topf. Es muß der Angriff auf die Welt gewagt, es muß ein kräftiges Zeugnis von Christus abgelegt werden, es müssen Seelen gewonnen werden durch Wort und Wandel, wenn wir ein neutestamentliches Zeugenvolk sein wollen. Jeden Winter einmal zwei oder drei Wochen lang anhaltende Versammlungen abhalten und die Seelenrettungsarbeit in dieser kurzen Zeit abmachen wollen und dann still liegen den Rest des Jahres, das baut keine gesunde, lebensfähige Gemeinde; es gehört mehr dazu. Die Glieder müssen vom Heiligen Geist erfüllt sein, sie müssen darauf bedacht sein, wie sie durch ihr lebendiges Zeugnis und ihr Wohltun Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit bringen können. Wie Andreas den Petrus und Philippus den Nathanael zu Jesu führten durch ihre persönlichen Bemühungen, so müssen heutzutage noch Gottes Kinder mit Geduld und Ausdauer einen geistlichen Stein nach dem anderen herbeitragen, damit Zion gebaut werde.

Religion und Leben.

Von Henoch ist uns berichtet, daß er ein göttliches Leben geführt habe. Sein Leben war ein Wandeln mit Gott. Dabei führte er kein Einstedlerleben, abgeschlossen von der Welt. „Er zeugte Söhne und Töchter", Er erzog also eine Familie, er bewegte sich unter Menschen und war den Versuchungen der Welt ausgesetzt, wie andere Menschen auch. Aber dabei führte er ein göttliches Leben. Das ist wahre Religion, die uns befähigt, in der Welt zu sein und uns doch von der Welt unbefleckt zu erhalten, bei der Erfüllung unserer Pflichten in den verschiedenen Sphären des Lebens ein göttliches Leben zu führen. Die Religion vieler Leute erschöpft sich in bloßen Worten und Gefühlen, übt aber keinen Einfluß auf ihr praktisches Leben aus. Sobald sie aus der Kirche oder Versammlung kommen, ziehen sie ihre Religion aus und handeln ungöttlich wie alle Welt. Wir müssen Gott in unser Leben hineinbringen. Der Wandel mit Gott darf nicht eine bloße schöne Redefigur sein, sondern muß bei uns jeden Tag zu einer wirklichen Tatsache werden. Und wenn Gott in unserem Leben und unser Leben in Gott ist, dann wird das ganze Leben geheiligt und verklärt sein. Dann werden wir, wie Henoch, auch das Zeugnis haben, daß wir Gott gefallen.

Die Trennung der Religion vom Leben — Das Stellen des Salzes auf einen Tisch und des Fleisches auf einen anderen — ist ein großer Irrtum, ja ein Fehler unseres modernen Christentums. Die Religion ist bei so vielen, die Christen sein wollen, etwas ihrem Leben hinzugefügtes, nicht ihr Leben selbst. Was die Welt sehen will, ist christliches Kaufen und Verkaufen, christliches Freien und Sich-freienlassen, christliche Unterhaltungen in Gesellschaften, christliche Wertschätzung der Armen, christliche Uneigennützigkeit, christliches Bauen, christliches Pflügen und Säen, Treue und Gewissenhaftigkeit auf jedem Arbeitsgebiet, Christentum überall, Christentum in Gebärden, Worten und Taten. Wenn unser Christentum solcher Art ist, dann führen wir ein göttliches Leben, dann sind wir ein Licht der Welt und ein Salz der Erde.

Das Gleichnis vom ungerechten Haushalter.

In dem Gleichnis vom ungerechten Haushalter, das uns in Lukas Kapitel 16 berichtet ist, belehrt uns Jesus über den rechten Gebrauch des Besitzes. Er redete das Gleichnis zu Seinen Jüngern. Daß der Herr das irdische Gut einen „ungerechten Mammon" nennt, darf uns nicht befremden. Er will damit nicht sagen, daß aller Privatbesitz unge-

recht, alles Eigentum Diebstahl sei, sondern Er will mit diesem Wort daran erinnern, wie viel Ungerechtigkeit, Betrug, Lüge, Gewalttat sich in der Welt an Geld und Gut hänge und wie es deshalb für einen Christen und Jünger Jesu doppelte Pflicht sei, daß er sein Geld und Gut von solcher Ungerechtigkeit der Welt möglichst unbefleckt erhalte, und was etwa im unvermeidlichen Lauf der Dinge sich dennoch daran hänge, durch gottgefällige Verwendung unschädlich mache,

Worin besteht aber vornehmlich diese gottgefällige Verwendung? Darauf antwortet der Herr im Gleichnis: sie besteht darin, daß ihr euch mittelst des ungerechten Mammons Freunde erwerbet. Da ist ein Haushalter, der in Erfahrung gebracht hat, daß seine Haushalterschaft demnächst ein Ende nehmen werde, und der nun darauf sinnt, wie er die kurze Zeit, die ihm im Amt noch gelassen ist, so verwende, daß er nach seiner Entlassung zu genießen habe und nicht zu betteln brauche. So kommt er denn auf den klugen Einfall, seine kurze Zeit dazu zu benützen, daß er die Schuldner seines Herrn sich zu Freunden gewinne, indem er dem einen von seinen hundert Tonnen Oel fünfzig, dem andern von seinen hundert Tonnen Weizen zwanzig erläßt und so fort. Nun weiß er sich für alle Fälle versorgt und geborgen. Mag der Herr ihn vom Amt entfernen, wenn er will, der Haushalter hat sich den Rücken gedeckt, und in demselben Augenblick, in welchem sein Herr ihn entläßt, tun sich ihm die Häuser der so reich beschenkten Schuldner auf.

An dieser unheiligen Klugheit des Haushalters sollen die Jünger Jesu heilige Klugheit lernen. Auch wir sind Haushalter über anvertrautes Gut. Sind wir in der Verwaltung so treu gewesen, wie wir sollten? Haben wir vielleicht weniger die Ehre des Herrn als den eigenen Nutzen im Auge gehabt? Wir wissen, daß unsere Haushalterschaft über das uns anvertraute Gut ein Ende nehmen wird. Was nun? Wir sollen uns Freunde machen mittelst des ungerechten Mammons. Wir sollen denselben nicht in selbstsüchtiger Weise nur für den eigenen Nutzen anwenden. Wir sollen Gutes damit tun. Die Armen, die Bedürftigen, die Unglücklichen sollen wir uns zu Freunden machen. Wir sollen reichlich beisteuern für allerlei gute Zwecke, vornehmlich auch für die Ausbreitung des Evangeliums, für die Bekehrung der Unbekehrten im eigenen und in fernen Ländern. Die Not der Mitmenschen, das Elend weit und breit, leiblich und geistlich, die Bedürfnisse und Ansprüche des Werkes Gottes in den Gemeinden und Missionsgesellschaften, das sind lauter Gelegenheiten, ja noch mehr, es sind dringende Aufforderungen an uns, daß wir sie zu Freunden machen und nicht zu Verklägern, die einst Klage erheben über unsere hartherzige selbstsüchtige Verwaltung des vom Herrn uns anvertrauten Gutes.

Jesus gibt uns dieses Motiv zur rechten Verwendung des irdischen Besitzes: „Auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Will Er damit Werkgerechtigkeit lehren? Will Er sagen, daß wir uns durch Almosen an Arme, durch Beisteuer zu den Zwecken der christlichen Liebe und des Reiches Gottes den Eingang zu den ewigen Hütten, zur himmlischen Seligkeit verdienen können? Das kann nicht sein; denn der Herr redet hier zu seinen Jüngern, also zu Leuten, die schon an Ihn glauben und denen durch den Glauben auch die Seligkeit ohnehin schon gewiß ist. Es scheint uns, als wolle der Herr lehren: Es kann einer zur Not selig werden und doch in gewissem Sinne drüben darben. Redet nicht auch Paulus davon, wenn er sagt: „Welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch als durchs Feuer?" Es kann einer im Glauben an Jesum stehen, so daß der rechte Grund in ihm gelegt ist, und doch ist das Lebenswerk, das er auf diesem Grunde aufbaut, mehr menschlich als göttlich. Was ist die Folge davon? Er selbst wird am Ende wohl selig, aber sein ganzes Lebenswerk muß er zusammenbrechen sehen im Feuer des Gerichts, weil es nicht göttlich, sondern menschlich ist, und deshalb auch keinen Ewigkeitsgehalt hat. Er selbst kommt gerade noch glücklich hinüber, aber es folgen ihm keine Werke nach, und deshalb muß er in einem gewissen Sinne darben. Wenn aber unser Glaube in der Liebe recht tätig gewesen ist, wenn wir Gutes getan haben an allen Menschen, allermeist an den Glaubensgenossen, wenn wir im Bewußtsein der Tatsache, daß wir nur Haushalter sind, das uns anvertraute Gut so verwendet haben, daß es den meisten Nutzen und Segen zur Ehre

Gottes und zum Heil unserer Mitmenschen gestiftet hat, wenn wir im rechten Sinne vermittelst des ungerechten Mammons uns Freunde erworben haben, dann wird uns das zwar kein Anrecht an die himmlische Seeligkeit verleihen, aber es wird uns einen reicheren Eingang in das himmlische Reich gewähren und unsere Seligkeit dort voller und reicher gestalten.

Die Seele des Menschen.

Ueber dieses Problem, das den Geist des Menschen immer wieder beschäftigt und ihn entweder zur Bejahung oder Verneinung führt, sagt Vetter in seinem „Lied der Schöpfung" folgendes:

„Das kleine unsichtbare Flämmchen, das du bald im Kopf, bald im Herzen zu spüren glaubst, ist eine ganze Welt, so formenreich wie die ganze Erde. Sie enthält Meere von heißer Lava, dürre Sandebenen, kahle, harte, trotzige Felsen, schöne gen Himmel sich erhebende Gipfel, Ozeane der Finsternis, kalte, tiefe Abgründe, darin gottlästernde Gebilde im eigenen Licht phosphoreszieren. Aus unzähligen Fäden gewoben, aus Tausenden von Einwirkungen unserer ganzen Umgebung aufgebaut, aus dem Spiel der verschiedensten Kräfte hervorgehend ist unser Wollen und Erkennen, unser Lieben und Hassen; und trübe, schmutzige Leidenschaften schwemmen ganze Sand- und Schlammbänke her, trüben das Wasser und verstopfen den freien Lauf der Gedankenflüsse. Sieht Gott in unserem Hirn über 600 Millionen Zellen, so mag Er wohl an unserer Seele mehr geistige Atome als Sandkörner auf der ganzen Erde schauen. Wie groß ist sie wohl vor Ihm? Wer kann es fassen? Ist es schon wunderbar, daß ein Kind im Mutterleib, eine ganze Welt und Erde entstehen kann, wie erst daß so eine Seele in wenig Jahren die ganze Welt in Millionen von Vorstellungen aufnimmt, sie ordnet und so unterbringt, daß nicht eine die andere stört. Da mögen ebenso zahlreiche, verwickelte, wunderbare Vorgänge sich abspielen, wie die der ganzen Erdoberfläche zusammen.

Der Seele ist der Geist mitgegeben, — „auf daß Leib, Seele und Geist unsträflich behalten werden" — der göttliche Wächter, dessen Stimme das Gewissen, der Richter über das Tun der Seele. Sein Dasein zeigt uns der nur zu bekannte Kampf im Innern: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust." Aber nicht zwei Seelen, und auch nicht die Seele streitet mit sich und wird uneins, sie ist ein ewiges Eins, sondern die Seele und der Geist ist es, die miteinander ringen. „Der Geist streitet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist." Das Fleisch ist die fleischlich, weltlich gesinnte Seele. Der Geist sündigt nicht und kehrt im Tod zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. Er bleibt in einem Prinzip, wenn auch zurückgedrängt und verdunkelt von der in der Seele mächtig wirkenden und waltenden Sünde. Er schaut zu und richtet, und will die Seele auf Seine Stimme hören, so warnt er sie: Suche anderswo, suche droben die Quellen deines Lebens; du bist göttlich. Das Tier hat nur Leib und Seele; der Mensch muß als Bild Gottes eine Dreieinigkeit sein.

Weil der Geist nicht von dieser Welt ist und über dem Tun und Treiben der Seele als Zuschauer und Richter steht, der Seele aber die große Aufgabe zufällt, diese Welt zu erkennen und zu überwinden, weil ihrer der Kampf des Lebens, die Wahl und die Qual ist und das Ringen mit dem Stoff und mit dem Körper, so tritt diese Seele allerdings als die eigentliche Ichheit im irdischen Leben auf. Sie vertritt den Menschen und wird von vielen für den ganzen Menschen gehalten. Dieses unsichtbare Etwas, an dem wir auf Erden so achtlos vorbei gehen — ist uns doch der Mensch das Allergewöhnlichste, was die Erde trägt — ist eine Welt voll unheimlichen, schrecklichen Kräften. Sie spricht, und ihr Wort, ein bißchen Luft, flutet unsichtbar durch die Welt, baut Städte und gründet Reiche, und die Engel, ja Gott jauchzen oder verhüllen ihr Antlitz; sie seufzt zu ihrem Schöpfer, und dieser Seufzer eines Kindleins, einer armen Witwe zersprengt diese ehernen Himmelsgewölbe, dringt vor die sieben Geister an Gottes Thron und löst dort die Bande der Schuld und die Fluten des Segens, und die Engel bekommen von der Majestät Befehl, zu helfen und zu trösten. Sie verflucht und lästert den, der sie geschaffen, und auch dieses Zähneknirschen steigt empor und erregt die sieben Donner Gottes und ballt sich droben zu schwarzen hagelschweren Gewitterwolken; aber die Engel bekommen Befehl, die Blitze des Zorns zu binden, bis das Maß der Schuld voll, bis die Stunde des Gerichts schlägt. — Diese kleine und Große Seele, sie

hat Macht, sich die Kräfte der zukünftigen Welt anzueignen, sie kann die Freude der Ewigkeit in sich aufnehmen; sie hat Macht, das Feuer der Hölle schon auf Erden zu kosten und sich hinabzustürzen in die Nacht der Verzweiflung und des Wahnsinns, hinab bis an die Tore der äußersten Finsternis; ja, Macht, die festgesetzte Frist zu ändern, ihr Leben von sich zu werfen, die Pforten der Hölle aufzubrechen und vor der Zeit einzuziehen.

Ihre uns unbekannte, ungeheure Größe ist eine solche, daß, als Gott der Vater sie in den ewigen Abgrund stürzen sah, Er zum Sohne, der von Ewigkeit her zu Seiner Rechten sitzt, sprach: „Es ist sonst kein Rat. Steige hinab! Entäußere dich deiner Herrlichkeit, gehe in den Tod und in die Hölle hinunter und hole diese Seele wieder herauf. Der ewige Ratschluß kann nicht gebrochen werden. Sie soll bei mir wohnen in Ewigkeit."

Der Nutzen der Anfechtungen.

Es ist eine auffallende, befremdende Forderung, welche der Apostel Jakobus an die Gläubigen richtet, die Anfechtungen mit Freuden zu begrüßen, da ja dieselben immer inneren und äußeren Schmerz verursachen, den der Mensch von sich ferne zu halten sucht. Aber solche eigentümliche Bewandnis hat es mit dem Glaubensleben des Christen, daß auch die herbsten Erfahrungen eine Quelle des reichsten und bleibenden Segens für ihn werden. Auch aus der Anfechtung, so schwer und herb sie sein mag, zieht der Christ bleibenden Nutzen.

1. Durch die Anfechtung erhält er gewißheit, ob sein Glaube echt oder unecht, stark oder schwach sei. Der Ausdruck Anfechtung ist hergenommen von den Faustkämpfen der Griechen und den Gladiatorenkämpfen der Römer. Die Kombattanten rückten bei denselben aufeinander los und suchten durch allerlei Manöver, Stöße und Hiebe einander zu verwunden und unschädlich zu machen. In solchen Ringkämpfen fanden die Beteiligten ihre Stärke und Geschicklichkeit aus und wurden zugleich tüchtigere und mutigere Kämpfer. So werden auch die Christen oft plötzlich durch Zweifel und Furcht, durch Widerwärtigkeiten und Nöte in Zustände versetzt, in welchen ihr Glaube heftig angegriffen und eine schwere Probe zu bestehen hat. Ist nun derselbe echt und stark, so hält er solche Anläufe getrost aus, ist er aber schwach, so ringt er sich nur mit knapper Not durch, und ist er ein bloßer Wissensglaube, so vermag er gewöhnlich solche Stürme nicht auszuhalten. Der Patriarch Abraham wußte, nach der schweren Anfechtung, seinen Sohn zu opfern, daß sein Glaube echt war und er nun alles Gott opfern konnte. Der kluge Mann, der sein Haus auf den Fels gebaut hatte, konnte nach überstandenem Unwetter ruhig in die Zukunft blicken, denn durch die gemachte Erfahrung hatte er die Ueberzeugung von der Festigkeit und Unüberwindlichkeit seines Grundes und Gebäudes gewonnen. Der törichte Mann dagegen fand durch den Sturm aus, er müsse ein anderes Gebäude auf einem sicheren Fundement aufführen, wenn er nicht abermals Schaden leiden wolle. Durch die Anfechtung werden wir von der Echtheit und Stärke unseres Glaubens überzeugt, wie der Schiffer von der Seetüchtigkeit seines Schiffes, wenn es den Sturm unbeschädigt überstanden hat. Und das ist eine große Beruhigung in dieser Welt voller Zweifel und Ungewißheiten, die feste Ueberzeugung zu haben, daß unser Glaube alle Stürme der Zeit aushalten kann.

2. Die Anfechtung lehrt Ergebenheit in Gottes Willen, denn der Glaube wirkt in ihr Geduld. Geduld ist eine Tugend, die zu üben uns Gottes Gnade darreicht, aber gelernt muß sie werden unter den Drangsalen und widerstrebenden Einflüssen des Lebens. Wir halten uns oft für geduldige Leute, weil wir nie in Verhältnisse versetzt wurden, die viel Geduld erforderten. Hiob war ein frommer Mann und bewies in seinen schweren Verlusten eine bewunderungswürdige Geduld; als er aber von Schmerzen gefoltert auf der Erde saß, seine Freunde und sein Weib mit ihren Reden ihn quälten, wurde es offenbar, daß in seinem Herzen noch viel Ungeduld schlummerte, daß er sogar seinen Geburtstag verwünschte. Da aber sein Glaube rechtschaffen war, überwand er den Unmut und wurde ein geduldigerer, gottergebener Mann. Ich besuchte einmal eine Frau, die bereits vier Jahre auf dem Krankenbette lag. Als ich ihre abgezehrte Gestalt erblickte, seufzte ich: „Ach Gott, bewahre mich vor solchem Jammerstande!" Aber wie erstaunte ich, als die Frau mich mit leuchtenden Augen und fröhlicher Miene anschaute und Gott pries für die Freude und Seligkeit, welche sie genieße. Unter anderem sagte sie auch: „Die

erste Zeit meiner Krankheit wollte ich mich gar nicht in Gottes Willen fügen und war deshalb unruhig und unzufrieden; aber seitdem ich Geduld gelernt habe, bin ich in meinem Leiden so glücklich, als ein Mensch sein kann." Durch das Aushalten in der Anfechtung lernen wir Geduld und finden in der Ausübung derselben eine Seligkeit, welche uns über das Erdenleid erhebt. Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken, sagte schon der evangelische Prophet des Altertums (Jes. 28, 19.). Da hat man ein offenes Ohr für die Lehren und Verheißungen des göttlichen Wortes, für die Mahnungen Seines Geistes, des Gewissens und der täglichen Erfahrungen. Manche Stelle, die uns zuvor bedeutungslos schien, ward eine Quelle des Trostes, und manche einfache Verheißung zum leuchtenden Stern, der das Erdendunkel erhellte. Und je tiefer wir uns in Gottes Wort hineinleben, und je genauer wir es befolgen lernen, je mehr wird unsre Glückseligkeit für Zeit und Ewigkeit befördert.

3. Durch die Anfechtung bildet Gott die Gläubigen zu vollkommenen Menschen heran. Der Apostel Jakobus sagt den Christen, die Geduld soll in der Anfechtung „festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt." Diese Ausdrücke werden zur Zeit des Apostels viel gebraucht. Die Reichen bauten damals prächtige Paläste aus kostspieligem Mormor. Nun kam es oft vor, das ein Marmorblock Risse und Löcher hatte, damit aber der Stein nicht weggeworfen werden mußte, bereiteten die Baumeister einen Steinkitt, der dem Stein ganz ähnlich war, und strichen damit die schadhafte Stelle zu. Durch den Einfluß der Witterung bröckelte der Kitt mit der Zeit ab, wodurch eine Lücke entstand, durch welche der Wert des Gebäudes verringert wurde. Deshalb schalteten die Bauherren in dem Kontrakt mit den Baumeistern die Klausel ein: „Jeder Stein muß ganz und vollkommen sein und darf keinen Mangel haben." Durch die Anfechtung soll das Unlautere aus dem Charakter und Leben der Gläubigen ausgeschieden werden, damit sie eine Zierde an Gottes Tempel und vollkommen und ganz und ohne Mangel sein möchten. Wie der Goldschmied das Metall durch die Hitze im Tiegel von den fremden Substanzen befreit, damit es für höhere Zwecke verwendet werden kann, so befreit Gott durch die Glut der Anfechtung Seine Kinder von Zweifeln und Ungeduld, damit sie zu höheren Verrichtungen in Seinem Dienst tüchtig werden möchten.

Gemeindeberichte

Warschau. Endlich durfte der, sowohl von der Gemeinde, wie auch vom bisherigen Prediger, Br. Namminger, langersehnte Tag kommen, an welchem wir Br. E. R. Wenske als unseren lieben Prediger begrüßen konnten.

Diesem freudigen Festtage aber ist ein trüber vorangegangen. Es war dies der 27. Juli, wo die Gemeinde sich versammelte, um Br. Namminger, der an diesem Tage sein Amt als Prediger der Gemeinde Warschau offiziell niederlegte, ihren Dank für seine treue, opferwillige, oft mit Dornen gekrönte Arbeit auszusprechen. Die Tränen in den Augen der Anwesenden, die Ansprachen der Brüder Gebauer und Joffe, die schönen Lieder wie das sinnreiche Gedicht bewiesen dem Bruder, daß seine $8^1/_2$ Jahre währende Arbeit Anerkennung fand und er nun reichlich Liebe ernten darf. Die Gemeinde Warschau gehörte nie zu den begüterten unserer Vereinigung, aber ganz besonders schwer wurden ihr die Kriegsjahre mit den darauffolgenden unstabilisierten Zeiten.

Darunter hatten nun auch unsere Prediger zu leiden, denen nicht mal der Zuschuß von der Vereinigung Polens oder Amerikas eine sorgenfreie Existenz bieten konnte. Bruder Namminger tat den Dienst an der Gemeinde, besonders in den letzten Jahren, beinahe ganz unentgeltlich und mit viel Selbstverleugnung. Der Herr vergelte es ihm! Für seine Familie aber sorgte er auf andere Weise, indem er seine reichen Kenntnisse in den Dienst privater Firmen stellte. Der Herr segnete sein Bemühen und er durfte seine Familie gut versorgt wissen. Da er sich nun aber vielseitig gebunden sah und den Pflichten eines Seelsorgers nicht voll nachkommen konnte, legte er das Predigeramt nieder, den Wunsch äußernd, so lange die Gemeinde predigerlos ist, ihr nach Kräften zu dienen. Da ließ die Gemeinde einen Ruf an den nun schon heimgegangenen Prediger Br. O. Krause ergehen, der aber dem Rufe nicht Folge leisten konnte, weil er sich seiner Pflichten in der Gem. Kicin bewußt war, und

überließ die Arbeit in Warschau Br. Numminger. Und Br. Numminger blieb auf seinem Posten von Herzen gern und wirkte weiter im Segen. Trotzdem betrachtete sich die Gemeinde als predigerlos und hat nach kurzer Ruhepause nach einem neuen Prediger Umschau gehalten, der seine ganze Zeit in den Dienst der Gemeinde stellen möchte. Nach reichlichem Erwägen und inbrünstigen Gebeten wandten wir uns an Br. E. R. Wenske. Gott erhörte unsere Gebete und wir durften am 3. d. M. Br. Wenske als unseren nunmehrigen Prediger begrüßen.

Freude war's, die wir diesmal in den Gesichtern der Anwesenden sahen. Br. Numminger war der erste, der seine Freude äußerte und Br. Wenske mit Ap. 10, 33a die Pflichten und Sorgen der Gemeinde ans Herz legte. Nachdem auch Br. Wenske ein kurzes aber bewegtes Wort an die Gemeinde gerichtet hatte, kamen die Brüder aus der polnischen Gemeinde. Durch herzliche Worte und kräftige Gesänge wurde der Bruder nochmals willkommen geheißen.

(Da die Chöre und der Jugendverein Urlaub haben, war ihnen diese Begrüßung zu wenig; das rechte Fest kommt noch.)

Mit bangenden Herzen, ob wir trotz der Mithilfe der Vereinigung unseren Pflichten dem Prediger und seiner Familie gegenüber werden nachkommen können, aber auch mit freudiger Hoffnung auf die reichen Segnungen, die der Herr in seiner Liebe seinen Kindern zu Teil werden lassen wird, sehen wir der Zukunft entgegen. Victor Heide.

Kicin. „Mitten wir im Leben sind vom Tod umgeben." Daß durften wir so besonders erfahren, als der Tod kurz nach einander zwei junge Opfer forderte.

Das erste Opfer war ein Sonntagsschüler namens Heinrich, der älteste Sohn unserer Geschwister Heinrich Kliewer. Er wurde in Wymyszle am 29. November 1919 geboren und bereitete seinen Eltern viel Freude. Doch in letzter Zeit, ungefähr ein und einhalb Jahre vor seinem Tode, erkrankte er an Knochenschwindsucht, erlahmte kurz darauf und mußte große Schmerzen ausstehen. Am Weihnachtsabend nahm er noch freudestrahlend am Kinderfest teil und mühte sich mit Hilfe zweier Krücken auf die Plattform, um ein Gedicht vorzutragen. Da kamen mir die Tränen in die Augen, indem ich sagte: „im Himmel wird unser Heinrich keine Krücken mehr brauchen." Es dauerte auch nicht mehr lange, und er ging heim zum Heiland, von dem er oft auf seinem Krankenbette geredet und zu dem er gebetet. Am Charfreitag wurde er im Alter von fast 10 und einhalb Jahren zu Grabe getragen.

Ganz besonders aber erschütterte uns der zweite Todesfall. Denn niemand hätte es geglaubt, daß Br. Emil Riegert, ein junger, kräftiger Mann von 36 Jahren, so früh schon ausgepilgert haben soll; wurde er doch erst vor Kurzem zum Missionskassierer der Gemeinde gewählt. Er wollte in seinem Leben noch viel tun, besonders für seinen Heiland, den er in seinem 17. Lebensjahre kennen und lieben lernte. Doch es kam anders. Ein kurzes Kopfleiden von einigen Tagen, welches für ihn sehr bitter war, machte seinem Leben ein Ende. Am 1. Mai standen wir tiefbewegt an seinem Grabe und hörten das bekannte Schriftwort: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben und wirst nicht lebendig bleiben."

Da die Ehe, welche er im Jahre 1923 mit der Jungfrau Wanda Sems einging, kinderlos war, hinterläßt er nebst seiner lieben Frau seine teure Mutter, eine Schwester und einen Schwager.

Möge der Herr die Trauernden der beiden Verstorbenen trösten und uns mahnen, bereit zu sein, auch dann, wenn der Tod ganz plötzlich an uns herantritt. R. L. Kluttig.

Wochenrundschau

Die religiösen Unruhen in Indien haben wieder zu einem Zusammenstoß geführt, wobei 5 Personen getötet und 16 verwundet wurden. Die Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß die Teilnehmer an einem Hindu-Protestzug von 50,000 Personen trotz Verbot des Magistrats an einer Moschee vorbeiziehen wollten. Etwa 100 Mohammedaner suchten den Vormarsch der Hindus gewaltsam zu verhindern. Die Lage wurde so ernst, daß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte.

In Amerika herrschte vor kurzer Zeit im Mittelwesten und Süden eine starke Hitzwelle.

In Chikago sind während eines Wochenendes 60 Menschen am Hitzschlag gestorben. In Cansas City herrschte fast 10 Stunden lang eine Temperatur von 40 Grad Celsius, die sich zeitweilig sogar auf 44 Grad steigerte, aus vielen anderen Städten in Cansas und Nebraska werden ebenfalls Temperaturen zu 40 bis 45 Grad Celsius gemeldet.

Der schwedische Dampfer „Femern" wurde unweit Skagen bei dichtem Nebel von dem großen amerikanischen Dampfer „Shickasaw" aus Philadelphia gerammt. Der Zusammenprall war so heftig, daß der schwedische Dampfer in zwei Teile zerschnitten wurde und das Vorderschiff fast augenblicklich sank. Vier schlafende Angehörige der Mannschaft, zwei Heizer, ein Matrose und ein Schiffsjunge gingen mit unter. Jegliche Möglichkeit, sie zu retten, war ausgeschlossen. Der übrige Teil der Besatzung ist gerettet worden.

Aus Amerika wird berichtet, daß in Marion, Ohio, eine tausendköpfige Menschenmenge in das dortige Gefängnis eindrang, in dem zwei des Mordes an einem Weißen und des Ueberfalls auf seine Begleiterin verdächtigte Neger gefangen gehalten wurden. Die Neger wurden von der rachsüchtigen Menge vor den Toren des Gefängnisses gehängt.

Bei Bromberg traf der Totengräber beim Auswerfen eines Grabes auf dem Friedhof in Wiele auf Urnen aus vorgeschichtlicher Zeit, die etwa aus dem Jahre 1000 vor Christo stammen sollen. Die aus Stein gehauenen Urnen enthielten Ueberreste menschlicher Knochen.

Ein sonderbarer Fall ereignete sich vor einigen Tagen in Zarnow. Der 33jährige Landwirt Josef Mach ging in den nahen See fischen und benützte einen Kahn. Mach fing mit der Angel einen Riesenhecht, verlor im Kampf mit demselben das Gleichgewicht und fiel aus dem Kahn ins Wasser und ertrank. Seine Leiche konnte erst nach einigen Stunden geborgen werden. Seine Hand hielt noch krampfhaft die Angel fest, an dessen Haken der Riesenfisch sich festgebissen hatte.

In Tuchel-Kozlinka, Pommerellen, hat die Erdölquelle bereits allgemeines Interesse erweckt und zu weiteren Bohrungen Veranlassung gegeben. Man stieß in Kozlinka außer auf dem Grundstück des Bäckermeisters Kalas noch auf eine Erdölader auf dem Grundstück des Besitzers Schmelter. Ebenso ist das wahrscheinliche Vorhandensein von Erdöl in Neu-Tuchel bei dem Landwirt Chylewski, und in Pillamühl-Dorf (6 Kilometer von Tuchel entfernt) in der Nähe des Braunkohlenlagers, festgestellt worden. Ein Vertreter des Ministeriums für Handel und Gewerbe, Ingenieur Dr. Olszewski, und der Direktor des geoligischen Instituts, Prof. Josef Morozewicz, ebenso Dr. Tolwinski vom gleichen Institut, haben die Erdölquellen besichtigt und Proben zur näheren Untersuchung mitgenommen.

Infolge falscher Weichenstellung kam es in Sowjetrußland zwischen den Stationen Nikolajewsk und Twerskaja zu einem Zusammenstoß zwischen einem Güter- und einem Personenzug. Die ersten vier Wagen des Personenzuges wurden vollständig zertrümmert. Es wurden aus den Trümmern 16 Tote geborgen. Die Zahl der Verletzten konnte nicht genau festgestellt werden, da die Passagiere in panikartiger Flucht von dem Ort des Zusammenstoßes flüchteten.

In Archangelsk kam es anläßlich der letzten Lohnauszahlungen zu schweren Zusammenstößen zwischen Matrosen von Kauffahrtsschiffen und der Hafenverwaltung. Die Matrosen bemächtigten sich des Waffenlagers und leisteten Widerstand. Die von der Hafenleitung zu Hilfe gerufene Polizei konnte mit den Matrosen nicht fertig werden. Erst mit Hilfe eines Panzerwagens gelang es, die Matrosen zu entwaffnen und festzunehmen. 12 Matrosen wurden dabei getötet und vier schwer verletzt.

Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß in der Provinz Rio Grande eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen sei. Die Regierungstruppen sollen nach einem heftigen Kampfe mit den Aufständischen geschlagen worden sein. Midescordia sei von Regierungsflugzeugen mit Bomben beworfen. Die Aufständischen hätten ihren ersten Sieg bei Parahyba errungen. Der Aufstand steht mit dem vor einigen Wochen verübten Anschlag auf den Präsidenten des Staates Para Senor Pessoy im Zusammenhang.

Die chinesischen Regierungstruppen haben nach ihrer Meldung einen großen Sieg über die Aufständischen Truppen der Nordpartei in der Provinz Schantung davongetragen. Nach der Einnahme von Faian am 5. August rückte die Armee über Faischang vor und näherte sich

Tsinanfu. Die Aufständischen zogen sich in großer Unordnung zurück. Ueber 19,000 Gefangene seien gemacht, 5000 Gewehre und 105 Geschütze erbeutet worden.

In Finnland geht man mit den Kommunisten ganz radikal vor. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, hat sich in der Gemeinde Kajan bei der Stadtverordnetensitzung eine eigentümliche Szene abgespielt. Bürgerliche Mitglieder verlangten, daß die Kommunisten zu verschwinden hätten. Fünf von ihnen weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen. Mehrere handfeste Männer schleppten sie darauf aus dem Saal in bereitstehende Automobile.

Nach einiger Zeit meldeten sich bei dem Polizeipräfekten 44 Einwohner der Stadt, die erklärten, an der gewaltsamen Entführung der kommunistischen Stadtratmitglieder teilgenommen zu haben. Sie gaben an, daß sie die fünf Kommunisten bis zur finnisch-russischen Grenze gebracht hätten, von wo dann die Kommunisten freiwillig nach Rußland hinübergegangen seien. Die Kommunisten hätten sich bis zum letzten Augenblick geweigert, eine Verpflichtung zu unterschreiben, wonach sie ihre Aemter sofort niederlegen. Als Grund für die Entführung gaben die 44 Bürger von Kajan an, daß die Stadt ohne Leitung gewesen wäre, falls die Kommunisten nicht zurückgetreten wären, da die bürgerlichen Stadtverordneten sich geweigert hätten, so lange es Kommunisten in der Stadtverordnetenversammlung gäbe, weiter an den Arbeiten der Stadtverwaltung teilzunehmen. Die 44 erklärten weiter, daß ihr Auftreten nichts mit der Lappo-Bewegung zu tun habe, sie hätten sich deshalb gemeldet, damit die Behörden nicht durch ergebnislose Untersuchung in Mißkredit kämen.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: Anna Kleiber 2, Paul Zimmer 5, F. Neumann 10. **Rypin:** A. Lange 10, A. Ziebart 10. **Wrzerzewo:** Herm. Neumann 70. **Tomaszewo:** E. Neumann 40. **Kalisz:** A. Koleśnik 5, J. Lach 20, M Kind 20, Joh. Dienster 10, M. Rudakow 5, Th. Gottschling 5, A. Schulz 5, K. Scholl 5, W. Kind 10, A. Wilde 30. **Rożyszcze:** Jos. Sperling 5, A. Tietz 5, Ludw Schulz 5, J. Burchard 10, R. Kolecki 5, Joh. Pokrant 5, K. Sommerfeld 4, B. Feige 5, A. Wedmann 5, A. Bakun 7, W. Kunschke 1, L. Feige 5, A. Schott 5, G. Fröhlich 5, W. Sperling 5, F. Klemm 10, G. Friske 5, M. Fröhlich 5, E. Mantaj 3, M. Schulz —50 Gr. M. Weiß 25. **Porosow:** R Pohl 10, G. Sonnenberg 10, K. Hart 10 **Korzyść:** Fr. Klingbeil 10, F. Hildebrandt 10, G Henkel 5, Station 5, G. Blech 10. **Kolowerty:** Joh. Roller 5, D. Brodel 5, A. Breitkreuz 4,60. **Zezulin:** J. Batke 20, L. Batke 20, A. Mund 10, S Janott 20, E. Klingbeil 10, A. Groß 3, F. Gabert 5, D. Batke 20, A. Gabert 10, J. Nachtigall 2, O. Batke 5, O. Schmidt 10, A. Stroscher 4, W. Heft 10, L. Benke 5, E Benke 7, J. Natke 3, O. Stroscher 15. **Nowemosty:** J. Lemke 25.

Mit herzl. Gruß und Dank F. Brauer.

Łódź, Lipowa 93.

Bekanntmachung.

Gelegentlich des Besuches des Präsidenten des Baptistenweltbundes, Dr. John MacNeill Toronto, Kanada, und des Generalsekretärs, Dr. J. H. Rushbrooke London, England, findet in Warschau

vom 25. bis 28. September d. J.

eine festliche Zusammenkunft unserer Benennung statt, zu welcher wir hiermit aufs herzlichste einladen.

Die geringe Anzahl unserer Mitglieder in Warschau gestattet nur die Aufnahme je eines Vertreters von jeder Gemeinde. Jeder weitere Gast muß für seine Verpflegung und Unterkunft aufkommen. Für billige Kost und Unterkunft soll nach Möglichkeit gesorgt werden.

Jeder Teilnehmer hat ein schriftliches Mandat von der Gemeinde mitzubringen. Die Anmeldungen für die Unionsgemeinden sind spätestens bis zum 15. September an Prediger E. R. Wenske, Warszawa Grzybowska 54 zu richten. Das Festkomitee.

Todesanzeige.

Am 4. August d. J. hat der Herr unsere teure Gattin und Mutter

Frida Müller,

geb. Gutsche,

im Alter von 44 Jahren heimgerufen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir unseren lieben Mitpilgern herzlich Dank.

Alfred Müller und Kinder.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.